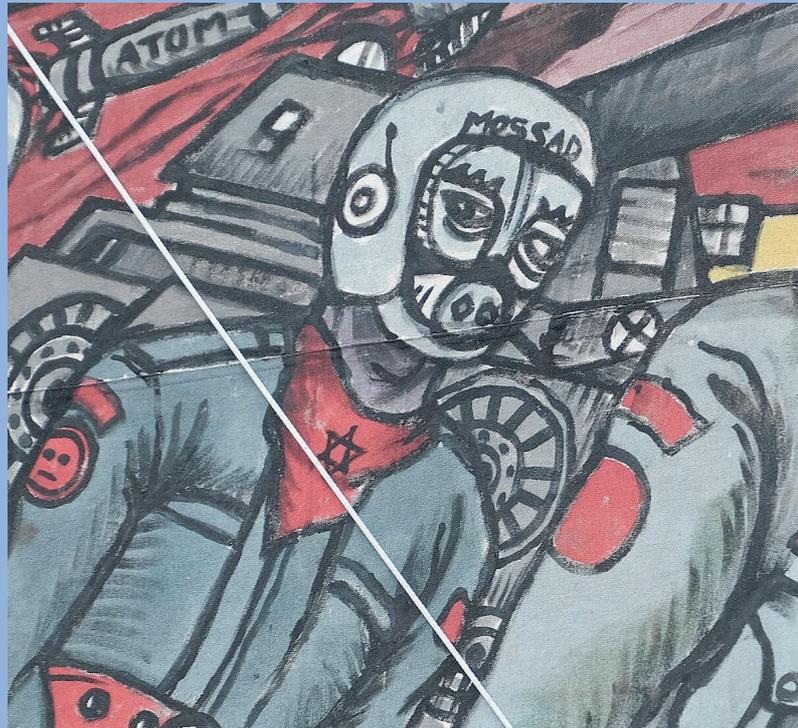


ANTISEMITISMUS
UND BILDUNG



Antisemitische Kontinuitäten in Bildern

von Julia Bernstein und Florian Diddens



WOCHEN
SCHAU
VERLAG

ZpB Zentralen für
politische Bildung

Julia Bernstein, Florian Diddens

Antisemitische Kontinuitäten in Bildern



Inhalt

Vorwort	5
1 Einleitung	7
2 Was ist Antisemitismus?	8
Die Erscheinungsformen des Antisemitismus	8
Die Wahrnehmung des Antisemitismus in der Gegenwart	9
Das antisemitische Ressentiment und Weltbild	9
3 Antisemitismus in Bildern	11
4 Der Einsatz im Unterricht	13
5 Bildvergleich	15
5.1 Zugehörigkeit und „Andersartigkeit“	15
5.2 Legenden und Feindbilder	18
„gottesmord“	18
„Ritualmord“	19
„Gift“	20
„Kriegsschuld“ und „Aggressivität“	21
„Geld“	22
„Herrschaft in der Politik“	24
Exkurs: Fotos als Dokumentation des Alltagsantisemitismus	25
„Allmachtzuschreibungen und Zoomorphismus“	27
„Weltherrschaft“	29
5.3 Das Verhältnis von Diskriminierung, Dämonisierung und Gewalt	31
Exterritorialisierung	32
Entmenschlichung	33
Die Shoah und antisemitische Dämonisierungen	35
6 Zusammenfassung und Ausblick	37
7 Bilderverzeichnis	38
8 Literaturverzeichnis	41

3 Antisemitismus in Bildern

Der Antisemitismus, wie er in seinen verschiedenen Erscheinungsformen und ihren durch ein Weltbild strukturierten Feindbildern bis hierher beschrieben wurde, hat sich in seiner Geschichte in den visuellen Darstellungen von Juden abgebildet. Die antisemitischen Feindbilder, verstanden als mentale Konzepte, haben Bilder in gegenständlicher Form hervorgebracht, die die Wahrnehmung von und die Einstellungen gegenüber Juden ebenso abbilden wie prägen.

Das Feindbild vom „diabolischen Juden mit Hörnern“ geht auf die visuelle Darstellung Moses' mit Hörnern im Mittelalter zurück. Moses wurde auf Bildern oder bildlich mit Hörnern dargestellt, da eine Passage aus dem Tanach in der lateinischen Bibel falsch übersetzt wurde und das hebräische Wort für „Strahlen“ somit zu „Hörnern“ gemacht wurde (vgl. Bertman 2009).

Schon im Mittelalter, in dem die Bilder aufgrund der mangelnden Alphabetisierung der Bevölkerung ein wichtiges Medium des Antisemitismus waren, wurden Juden mit der Darstellung einer imaginierten „jüdischen Körperlichkeit“ stigmatisiert – etwa als „dunkle, krummnasige Verräter“, deren Gesicht, Mimik und Körperhaltung abstoßend wirken sollten. All diese vermeintlichen Merkmale einer „jüdischen Körperlichkeit“ mobilisierten negative Emotionen.

Der moderne Antisemitismus hat daran angeschlossen und die etablierten Feindbilder auf der Grundlage seiner ideologischen Legitimierung in ein „Rassenverhältnis“ überführt. Die körperlichen Zuschreibungen wurden zu einer „jüdischen Physiognomie“ verdichtet, die die Merkmale eines „deformierten, schwachen oder fettleibigen Körpers“ und eines „hässlichen Gesichts“, einer „Krumm- oder Hakennase“, „abstehender Ohren“, einer „niedrigen Stirn“ oder eines „großen Kopfs mit Glatze“ vereinte. Als Medium hierfür diente die seit dem Ende des 19. Jahrhunderts weit verbreitete Karikatur. Die Konstruktion dieser Körperlichkeit kam der Zuschreibung „naturhafter Wesensmerkmale“ gleich, der imaginierte Körper stand als Zeichen für den imaginierten Charakter. So etwa bei der Figur des „dreckigen, schwachen Juden“, die am Anfang des 20. Jahrhundert als „unterlegen, arbeitsscheu und verkommen“ ebenso als „Parasit“ dargestellt wurde, wie die Figur des durch „Fettleibigkeit“ als „dekadent, dem Geld verfallen und amoralisch“ ausgewiesenen „feisten Bonzen“. Sinnfällig wird dies anhand der nationalsozialistischen Karikaturensammlung „Juden stellen sich vor“ aus dem Jahr 1934, die eine Typologie von Juden in verschiedenen Rollen bzw. Feindbildern auf diesem Kontinuum der antisemitischen Abwertung und Dämonisierung darstellt (vgl. Enzenbacher 2018).¹

Auch heute prägen Bilder den Antisemitismus, sie stellen ein wesentliches Medium zur häufig sozial akzeptierten Kommunikation des Antisemitismus mit einem Israelbezug dar. Die Judenbilder des Antijudaismus und des modernen Antisemitismus werden mit Bezug auf Israel aktualisiert. Die Ächtung des Antisemitismus wird damit außer Kraft gesetzt, dass entlang von Stereotypen als Juden dargestellte Menschen Israel reprä-

sentieren sollen, antisemitische Stereotype auf Juden übertragen werden, die willkürlich im Zusammenhang mit Israel gebracht werden oder die vor dem Hintergrund ihrer tatsächlichen Funktion, den jüdischen Staat als Politiker zu repräsentieren, als „böse“ ausgewiesen werden – z. B. als „Kindermörder“ oder „Kriegstreiber“.² Die Dämonisierung des jüdischen Staats basiert auf der tradierten antisemitischen Bildsprache und bedient sich damit Symbolen, Personifikationen und Zoomorphismen, d. h. der Entmenschlichung durch die Darstellung als Tier (vgl. Gerstenfeld 2019). Das imaginierte Machtstreben und die „unsichtbar um sich greifende Gefahr“ beispielsweise wird mit dem Kraken symbolisiert, der schon von Nationalsozialisten zur Dämonisierung von Juden genutzt wurde (vgl. Feuerherdt 2016).

So tritt die Kontinuität des Antisemitismus heute entlang von Bildern in unterschiedlichen Zusammenhängen in der Öffentlichkeit deutlich hervor, insbesondere mit Bezug auf Israel. Das gilt für die Medien auf der ganzen Welt, aber in einem grasierenden Maße für die arabischen, türkischen und iranischen Medien (vgl. Ben-Ari 2002).³ Die Reichweite und der Einfluss dieser Medien auf ihre Nutzer/-innen in Deutschland ist nicht zu unterschätzen.

Auch in den Medien in Deutschland werden antisemitische Bilder mit Israelbezug verbreitet. Erkannt wird der Antisemitismus jedoch in der Regel erst dann, sobald er von anderer Stelle problematisiert oder skandalisiert wurde. Vielen Menschen fällt der israelbezogene Antisemitismus gar nicht auf, häufig werden seine bildlichen Manifestationen als „Israelkritik“ oder als von der Kunstfreiheit gedeckte kontroverse Meinungen legitimiert oder verteidigt. Dafür stehen verschiedene Skandale exemplarisch, bei denen der Veröffentlichung einer antisemitischen Karikatur in einer Zeitung eine Skandalisierung, eine Diskussion des „Antisemitismusvorwurfs“ und schließlich eine Distanzierung vom Antisemitismus oder Entschuldigung folgte. Das antisemitische Bild bleibt aber in der Welt. Dass dieser Prozess nicht unbedingt mit der Entwicklung eines Problembewusstseins einhergeht, illustriert das Beispiel der „Süddeutschen Zeitung“, die in den Jahren 2013⁴, 2014⁵, 2018⁶ und 2022⁷ antisemitische Karikaturen veröffentlichte und sich im Nachhinein jedes Mal vom antisemitischen Gehalt distanzierte.

Auch in Schulbüchern haben Bilder Eingang gefunden, die einen einseitigen und verzerrten Zugang zum Nahostkonflikt eröffnen, diesen emotionalisieren, Israel negativ oder gar als Aggressor darstellen und damit Antisemitismus fördern (vgl. Behrens/Tenhafen 2016, S. 11).

Der Historiker Wolfgang Geiger weist nach, dass in Schulbüchern das antijudaistische Stereotyp der Geldnähe und des Wuchers mitunter mit Bildern aus dem Mittelalter dargestellt wird, die gar keine Juden abbilden, das aber beanspruchen. Flankiert wird diese Darstellung mit der falschen Kontextualisierung dieses Stereotyps, das auf das selbst übersteigert, verzerrt und historisch falsch erklärte Wirken von Juden als Geldverleiher und Banker bezogen und als Erklärung des Hasses und der Gewalt gegen Juden dargeboten wird. In der Folge werde „das

Vorurteil [...] damit zur Erklärung für sich selbst“ (vgl. Geiger 2008, S. 11).

Ein Schulbuch des Klett-Verlags (Anstöße 2) für Gesellschaftskunde in den Klassen 7 bis 9 aus dem Jahr 2012 enthält eine antisemitische Illustration, die die Entstehung der Eurokrise thematisieren soll. Im Stile des Computerspiels Pac-Man bewegt sich ein Smiley nachempfundenen Kopf mit scharfen Zähnen und geöffnetem Mund auf einer Karte auf Europa zu, um den Kontinent zu verschlingen. Im Hintergrund weist eine Banknote mit der Aufschrift „Rothschildbank“ diese Aggression als „jüdische Verschwörung“ aus.⁸ Denn der Name Rothschild dient als Code für Verschwörungsmysen über eine geheime Elite, über das „internationale Judentum“, die Weltherrschaft oder den Zionismus. Es werden also die Phantasmen einer „jüdischen Aggression“ und „Verschwörung“ im Muster des Antisemitismus als Ursache der Eurokrise dargestellt.

Der Antisemitismus hat über Jahrhunderte also Bilder von Juden hervorgebracht, die Juden entlang körperlicher und charakterlicher Zuschreibungen verspotten, schmähen, zum Bösen erklären und damit als Feinde stilisieren. Die Bilder von Juden spiegeln damit einen kollektiven Wissensbestand wider, sie sind wirkmächtiges Medium bewusster oder unbewusster Kommunikation des Antisemitismus oder seiner politischen Propagierung – und das bis heute.

Das rekonstruieren verschiedene Werke zur Analyse der bildlichen Zeugnisse des Antisemitismus von der Antike, über das Mittelalter bis hin zur Moderne (vgl. Fuchs 1921; Jüdisches Museum der Stadt Wien 1995) oder eine Analyse von antisemitischen Postkarten im Deutschen Reich und der Weimarer Republik (vgl. Gold/Backhaus 1999). Die im israelbezogenen Antisemitismus abgebildete Kontinuität mit dem Fokus auf arabisches Medien rekonstruieren u.a. Kotek (2008), Ben-Ari (2002) und Schwarz (2005).

- 1 In welchem Maß antisemitische Bilder im Nationalsozialismus den Alltag geprägt haben, illustrieren Zeitschriften wie „Der Stürmer“ oder Kinderbücher wie „Der Giftpilz“ oder „Trau keinem Fuchs auf grüner Heide und keinem Jud bei seinem Eid“.
- 2 Bei Karikaturen wird zwischen der personalen Typenkarikatur und personaler Individualkarikatur unterschieden. Während Erstere eine fiktive Figur z. B. allegorisch oder personifizierend als Repräsentanten eines Kollektivs markiert, bezieht sich Letztere auf tatsächliche Personen und die übersteigerte Darstellung ihrer Merkmale. Antisemitische Karikaturen gibt es in beiden Varianten: Einmal repräsentiert ein durch die antisemitische Bildsprache gezeichneter Jude das Kollektiv oder den Staat der Juden, einmal wird ein Jude, in der Regel ein Politiker, mit „typisch jüdischen Merkmalen“ stereotypisiert.
- 3 Siehe dazu auch Anti-Defamation League: www.adl.org/blog/anti-semitic-cartoons-in-arabic-language-media-allege-israeli-jewish-domination-of-us; www.adl.org/blog/anti-semitic-cartoons-a-hallmark-of-qatari-newspapers; Middle East Media Research Institute (Memri): www.memri.org/reports/turkish-newspaper-prints-antisemitic-cartoons-depicting-jews-vampires-vultures-and-butchers; Jewish Virtual Library: www.jewishvirtuallibrary.org/gaza-war-anti-semitic-cartoons.
- 4 So etwa das Bild eines Monsters, dem in erregter Erwartung Essen serviert wird. Das Bild erhält durch seine Untertitelung einen eindeutig antisemitischen Gehalt. Israel wird als „gefährliches Moloch“, dem Deutschland Waffen serviere, dargestellt. Das Bild findet sich im Artikel „Gefährliches Monster Israel“ von Michael Wuliger in der Jüdischen Allgemeinen: www.juedische-allgemeine.de/politik/gefraessiges-monster-israel/ (zuletzt abgerufen am 29.7.2020).
- 5 2014 wurde eine Karikatur von Mark Zuckerberg als um sich greifender Datenkrake mit Hakennase, die ihm der antisemitischen Bildsprache nach als machtvollen und bedrohlichen Juden ausweist, abgedruckt. Das Bild findet sich im Artikel „Karikatur des Tages“ von Pascal Beucker in der Jüdischen Allgemeinen: www.juedische-allgemeine.de/politik/gefraessiges-monster-israel/ (zuletzt abgerufen am 29.7.2020).
- 6 2018 wurde eine Karikatur (Bild Nr. 17) des israelischen Ministerpräsidenten Netanjahu veröffentlicht, die ihn als Sängerin Netta mit Rakete in der Hand darstellt, auf diese Weise in antisemitischer Manier effeminiert, stereotyp zeichnet und als einen das Judentum repräsentierenden Aggressor zeigt.
- 7 Im Mai 2022 wurde in der Süddeutschen Zeitung eine Karikatur veröffentlicht, die den jüdischen Präsidenten der Ukraine Wolodymyr Selenskyj bei einer Rede vor dem Weltwirtschaftsforum in Davos zeigt. Die Süddeutsche Zeitung sieht in der Karikatur den Anspruch verbrieft, die Fernsicht der Rede Selenskyjs darzustellen, mit der er wegen des russischen Angriffskriegs auf die Ukraine im Jahr 2022 weitere Sanktionen gegen Russland forderte. Einen antisemitischen Charakter erhält die Karikatur dadurch, dass sie im disproportionalen Arrangement vom übergroßen Selenskyj zu den an einem runden Tisch versammelten, klein als Befehlsempfänger stilisierten Teilnehmern des Weltwirtschaftsforums bildsprachlich das antisemitische Phantasma einer „jüdischen Herrschaftselite“ bzw. der Macht von Juden über Wirtschaft und Politik transportiert. Der Journalist Frederik Schindler weist in diesem Zusammenhang im auf Welt Online erschienenen Artikel „Die „Süddeutsche Zeitung“ reproduziert antisemitische Bildsprache“ darauf hin, dass die Karikatur darüber hinaus auch antisemitische Phantasmen rund um die Zuschreibungen von Bellizismus und Juden als Profiteure von Kriegen zum Ausdruck bringt. Eine Abbildung der Karikatur findet sich im Artikel: <https://www.welt.de/debatte/kommentare/article239008315/Karikatur-von-Selenskyj-Die-SZ-reproduziert-antisemitische-Bildsprache.html> (zuletzt abgerufen am 01.08.2022).
- 8 Das Bild ist im Artikel „Wenn im Schulbuch jüdische Banker die EU auffressen“ von Hannelore Croll auf welt.de zu sehen: www.welt.de/politik/deutschland/article161633095/Wenn-im-Schulbuch-juedische-Banker-die-EU-auffressen.html (zuletzt abgerufen am 29.7.2020).

5 Bildvergleich

Der Bildvergleich wird auf der Grundlage der Unterscheidung wesentlicher Dimensionen des Antisemitismus gegliedert. Es geht darum, wie Bilder Juden die Zugehörigkeit zu einer definierten Gemeinschaft entziehen und eine „Andersartigkeit der Juden“ konstruieren (5.1). Daran schließt der Vergleich von Bildern an, die antisemitische Feindbilder und Legenden darstellen (5.2). Schließlich werden Bilder verglichen, um auf dieser Grundlage das Verhältnis von Diskriminierung, Dämonisierung und Gewalt im Antisemitismus sichtbar zu machen (5.3). Diese Dimensionen überschneiden sich, viele Bilder sind allen drei Dimensionen zuzuordnen. Nichtsdestotrotz dienen die Dimensionen hier als theoretische Konzepte, auf deren Grundlage die Bilder auf einen Aspekt ihres antisemitischen Gehalts hin verdichtet werden.

Jedem Bild sind eine Nummer, die auf das Quellenverzeichnis verweist, und Angaben zur Veröffentlichung zugeordnet.

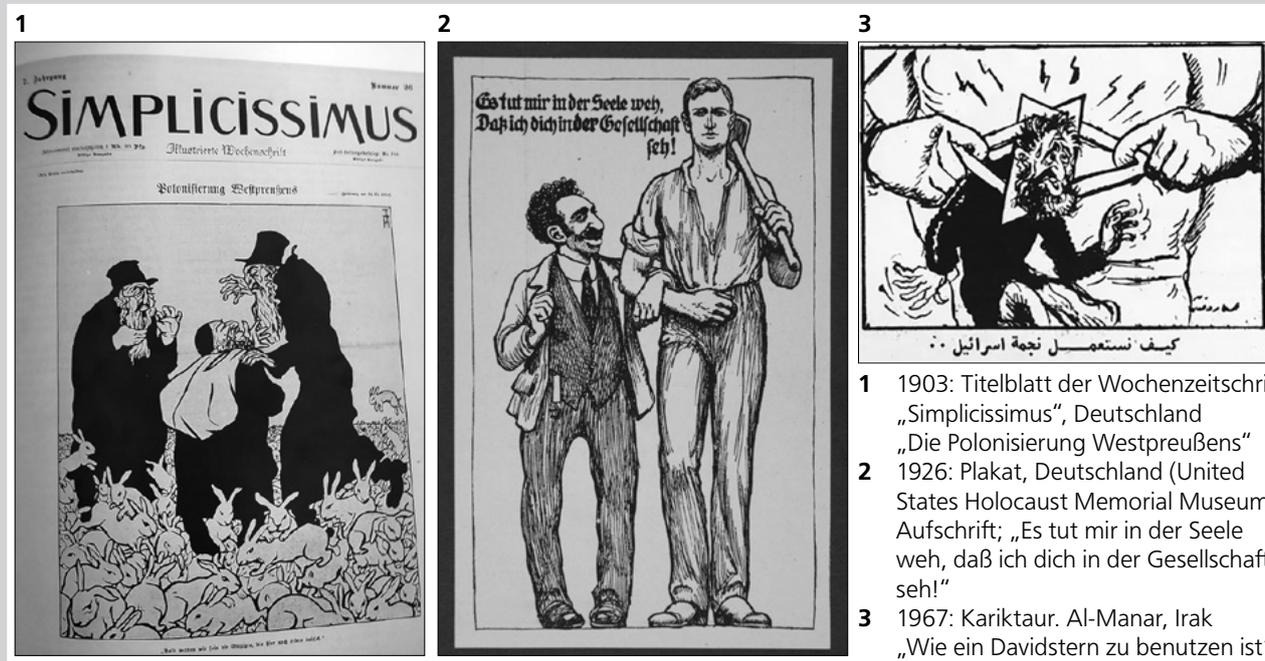
5.1 Zugehörigkeit und „Andersartigkeit“

Mit der bildlichen Darstellung von Juden wurde über Jahrhunderte hinweg Distanz zu ihnen aufgebaut. Sie wurden als der Gemeinschaft nicht zugehörig und „andersartig“ aus-

gewiesen. Im 11. Jahrhundert hat sich der „Judenhut“, ein breiter Hut in Trichterform (Bild 6), als Symbol etabliert, um Juden auf Bildern zu kennzeichnen und von Christen zu unterscheiden. Auf Bildern wurden Juden also mit Kleidung markiert. Das hat der antisemitischen Diskriminierung im Mittelalter entsprochen, wie sie in dem in den folgenden Jahrhunderten geltenden Zwang, zur Kennzeichnung den „Gelben Fleck“ auf Brusthöhe an der Kleidung tragen zu müssen, zum Ausdruck gekommen ist. An diese Diskriminierungspraxis zur Stigmatisierung schloss die Kennzeichnung von Juden im nationalsozialistischen Deutschland mit dem „Judenstern“ an.

Die bildliche Darstellung der Juden ging bereits im Mittelalter, in dem Juden den Christen als religiöse Gruppe gegenübergestellt wurden, zu einer physiognomischen Differenzkonstruktion über (Bilder 6, 9 und 18). Das ikonographische Schema der Markierung von Differenz ergab sich nun primär aus der Darstellung der Körper und Gesichter.

Vor diesem Hintergrund wurden Juden auf Bildern nicht nur als „fremd“, sondern als „andersartig“ von der Gemeinschaft unterschieden. Im Folgenden wird dieser Mechanismus entlang von Darstellungen aus dem deutschen Kaiserreich, der Weimarer Republik und der ersten irakischen Republik analysiert.



Das Titelblatt der satirischen Wochenzeitschrift „Simplicissimus“ (1) zeigt drei mit antisemitischen Stereotypen als „Ostjuden“ ausgewiesene Männer, die in einer Flut umherspringender weißer Kaninchen stehen. Die antisemitische Stereotypisierung erfolgt durch die Zuschreibung körperlicher (Hakennase, bucklige Gestalt, bärtig, sinistres Gesicht) und kultureller

Merkmale (Kleidung, schwarzer Mantel [Kaftan], Kippa und Hüte, sowie wildes Gestikulieren). In dieser Gestalt und der Formation erscheinen die Juden nicht nur als fremd, sondern auch als Bedrohung. Ein farblicher Kontrast hebt sie aus dem Meer von Kaninchen hervor. Die Gesichtszüge der Kaninchen sind aber gleichermaßen böse gezeichnet. Die Körperhaltungen

und Bewegungen wirken ebenfalls bedrohlich. Die Bedrohung konkretisiert sich in dem Titel „Polonisierung Westpreußens“ und dem Untertitel „Bald werden wir die einzigen sein, die hier noch reden daitsch“. Es geht um das Motiv der Bedrohung des deutschen Kaiserreichs und der Deutschen durch Juden oder Polen. Die das Jiddische verhöhnende Untertitelung transportiert die Botschaft, die als Polonisierung benannte Einwanderung von Juden aus dem Osten bedrohe die Deutschen. Damit schließt die Karikatur an Stereotype über „Ostjuden“ an, die seit den 1880er-Jahren in den Westen migrierten. Dort galten sie im Unterschied zu assimilierten Juden als „rückständig“, häufig durch Religiosität symbolisiert, „dreckig“ und „arm“. Basierend auf dieser Differenzkonstruktion wurden sie als Bedrohung für die nationale Gemeinschaft wahrgenommen.

Diese Botschaft wird auch mit dem Plakat (2) aus der Weimarer Republik transportiert, wobei Juden hier stereotyp als körperlich „minderwertig“ (große Nase, niedrige Stirn, krauses Haar, O-Beine, klein und schwach), einem körperlich „überlegenen“ Deutschen (blond, groß, stark und aufrecht) gegenübergestellt werden. Die Gegenüberstellung von Juden und Deutschen basiert also auf Körperlichkeit. Darüber hinaus wird sie auf ein gesellschaftliches Verhältnis übertragen. Der Deutsche wird als arbeitsam und fleißig, symbolisiert durch Kleidung und Werkzeug, dargestellt, er schleppt den durch seine bürgerliche Kleidung als nicht körperlich arbeitenden Juden durch. Vor diesem Hintergrund illustriert das Bild das in der Beschriftung formulierte antisemitische Diktum: „Es tut mir in der Seele weh, daß ich dich in der Gesellschaft seh!“. Dass Juden auf Kosten der nationalen Gemeinschaft lebten und keinen Platz in der Gesellschaft haben sollten, ist die Botschaft der personifizierenden Versinnbildlichung einer imaginierten Hierarchie, die Juden den Deutschen körperlich und charakterlich als „min-

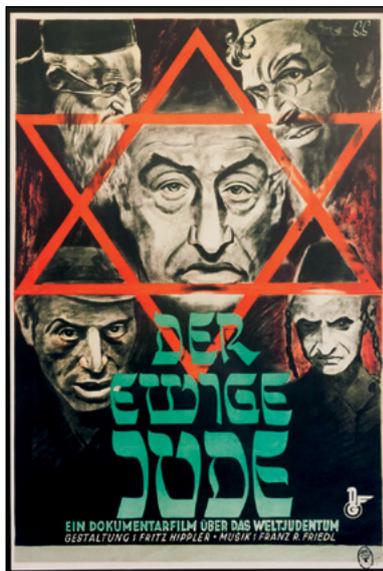
derwertig“ gegenüberstellt. Diese Hierarchie und die Feindbilder „körperlicher und charakterlicher Minderwertigkeit“ bzw. die Vorstellung von der Überlegenheit wurden zu dieser Zeit rassistisch begründet.

Anhand der Karikatur aus der irakischen Quelle zeigt sich, dass sowohl tradierte antisemitische Stereotype über eine „jüdische Körperlichkeit“ als auch das darüber hergeleitete imaginierte Machtverhältnis zwischen Juden und der eigenen Gemeinschaft nach der Shoah Bestand haben. Auf dem Bild ist eine mit Hakennase, krausem Haar und zerfahretem Gesicht der antisemitischen Bildsprache nach als Jude dargestellte Kreatur mit ihrem Kopf in einem Davidstern gefangen, der von einer im Hintergrund befindlichen Gestalt als Schlinge gezogen wird. Hier wird die Vernichtung der Juden nach der Shoah als Ziel ausgegeben, womit deutlich wird, dass der Antisemitismus Juden nicht nur die Zugehörigkeit, sondern vielmehr die Existenz abspricht. Symbolisch durchgeführt wird der glorifizierte Judenmord von einer nur mit dem Oberkörper erkennbaren starken Gestalt, die allein wegen ihrer Größe dem kreatürlich und klein gezeichneten Juden überlegen ist. Diese Vernichtungsphantasie legt nicht nur die eliminatorische Dimension des Antisemitismus offen, die in der Feindbildkonstruktion als „andersartig“ angelegt ist. Sie ist auch vor dem Hintergrund des Sechstagekriegs 1967 zu betrachten, in dem sich Israel militärisch gegen Ägypten, Jordanien und Syrien durchgesetzt und vor der drohenden Zerstörung verteidigt hat. Damit hat der jüdische Staat seinen Feinden, deren erklärtes Ziel die Vernichtung Israels gewesen ist, eine empfindliche Niederlage beigebracht und seine Existenz gesichert. In diesem Kontext wird deutlich, dass sich die antisemitische Dämonisierung auf dem Bild, wenngleich sie sich direkt auf Juden bezieht, wesentlich um die Dimension des Einbezugs des jüdischen Staats erweitert.

4



5



4 vor 1937: nationalsozialistisches Propaganda-Plakat, Reproduktion eines Kupferstich S. C. von Dumont 1852.

5 1940: Plakat des nationalsozialistischen Propagandafilms: „Der ewige Jude“, Deutschland (United States Holocaust Memorial Museum)

Marc Grimm, Stefan Müller (Hg.)

Bildung gegen Antisemitismus

Bildung schützt nicht automatisch vor antisemitischen Ressentiments. In diesem Band werden Ansätze aus der Praxis, aktuelle Kontroversen und der Forschungsbedarf für eine Auseinandersetzung mit Antisemitismen in pädagogischen Kontexten diskutiert.

ISBN 978-3-7344-1140-3, 272 S., € 32,00



Julia Bernstein, Marc Grimm, Stefan Müller (Hg.)

Schule als Spiegel der Gesellschaft

Erst wenn die Stimmen von Jüdinnen/Juden ernst genommen werden, können die Verletzungen, Diskriminierungen und sozialen Legitimationen von Antisemitismen und deren Auswirkungen auf jüdische Identitäten und die Gesellschaft verändert werden. Das Buch schlägt daher einen Paradigmenwechsel auf jüdische Perspektiven vor.

ISBN 978-3-7344-1354-4, 512 S., € 39,90

Jakob Baier, Marc Grimm (Hg.)

Antisemitismus in Jugendkulturen

Die Beiträge beleuchten die Rolle und Wirkungsmacht des Antisemitismus in der Jugendsozialisation und nehmen dabei verschiedene jugendkulturelle Kontexte in den Blick. Zudem werden Potenziale von Bildungsprogrammen gegen Antisemitismus diskutiert.

ISBN 978-3-7344-1142-7, 248 S., € 29,90



V. Kumar, W. Dreier, P. Gautschi, N. Riedweg, L. Sauer, R. Sigel (Hg.)

Antisemitismen Sondierungen im Bildungsbereich

Welche Präventionsmöglichkeiten gibt es im Bildungsbereich zur Vorbeugung von Antisemitismus? Wie können künftige Lehrpersonen dafür qualifiziert werden? Was ist zu tun, wenn an einer Schule/Hochschule ein antisemitischer Vorfall geschieht? Expert*innen aus unterschiedlichsten Disziplinen beantworten solche und weitere wichtige Fragen.

ISBN 978-3-7344-1456-5, 272 S., € 36,00

Zu diesem Buch

Der gegenwärtige Antisemitismus speist sich aus jahrhundertealten Feindbildern. Häufig wird er aber gar nicht erkannt, da er über Umwege kommuniziert wird. Das gilt vor allem für den israelbezogenen Antisemitismus. Mit diesem Buch aus der Reihe „Antisemitismus und Bildung“ werden die Wandlungen und die Beständigkeit des Antisemitismus anhand von Bildvergleichen und -analysen veranschaulicht. Dabei werden Motive und Mechanismen der antisemitischen Feindbildkonstruktion aus der Vergangenheit und Gegenwart rekonstruiert. Für die pädagogische Auseinandersetzung wird aufgezeigt, wie sich Antisemitismus dechiffrieren und wie sich ihm begegnen lässt.

Die Autor*innen

Dr. Julia Bernstein ist Professorin für soziale Ungleichheiten und Diskriminierungserfahrungen im Fach Soziale Arbeit an der Frankfurt University of Applied Sciences. Ihre Forschungsschwerpunkte sind u. a. Antisemitismus, Fremdenfeindlichkeiten und Rassismen in Institutionen, visuellen Medien und im Alltag, Interkulturalitätsfragen, Jüdische Identität im gesellschaftlichen Wandel, Stereotypierungs- und Ethnisierungsprozesse.

Florian Diddens, M. A., ist Soziologe und Lehrbeauftragter am Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit der Frankfurt University of Applied Sciences. Er arbeitet in den Bereichen qualitative Methoden der empirischen Sozialforschung, Antisemitismus- und Vorurteilsforschung und Kultur- und Sportsoziologie und hat in den letzten Jahren gemeinsam mit Julia Bernstein verschiedene Arbeiten zum Thema Antisemitismus an Schulen veröffentlicht.

ISBN 978-3-7344-1524-1

